

Predigt zu Jes Sir 35^{16-21a}

im Gottesdienst anlässlich der Festwoche zu
40 Jahre Wiedereinweihung St. Nikolai
in Potsdam, am 09.05.2021

Generalsuperintendent Kristóf Bálint

„Sich dem Allmächtigen zumuten“

Liebe Gemeinde,

am Anfang immer schon das Ende im Blick haben, ist eine Kunst, die nicht jedem/jeder gegeben ist. Es ist mir z.B. ein Mysterium, wie ein Komponist aus dem Kopf so wunderschöne Musik auf ein Notenblatt schreiben kann und diese Musik genau so schön klingt wie er sie in seinem „inneren Ohr“ hörte.

Gleiches gilt für gemalte Bilder, gehauene Kunstwerke¹ und vieles andere mehr. Auch für Kirchenräume wie diesen Kirchenraum in St. Nikolai mit seiner Kuppel.

Da steht am Anfang eine Idee oder ein Auftrag. Nach und nach entfaltet sich diese Idee dann in Stein, Holz u.a. Materialien. Der entstehende Raum wird zum Akustikraum: Töne, Klang, Worte des Segens und der Trauer speichert und hallt er wider, wenn wir darauf achten, wenn wir die Stille aushalten und uns ihr aussetzen.

Räume mitsamt ihren Steinen können schreien, wie wir letzten Sonntag, zur Eröffnung der Festwoche zu 40 Jahren Wiedereinweihung hörten. Solche Orte gibt es zu Hauf, nicht nur in Sachsenhausen und Ravensbrück schreien die Steine, sondern auch in Ista², im Kloster Ettal³ und im Thusnelda-von-Saldern-Haus⁴ hier in Potsdam.

Unser heutiger Predigttext war meiner Kenntnis nach noch nie Text in einer Predigtordnung und ich bin anzunehmen geneigt, dass er und das Buch, aus dem er stammt, Vielen von uns gänzlich unbekannt ist: das Buch Jesus Sirach. Ein Buch aus der Zwischenzeit von Altem und Neuem Testament, den sogenannten Apokryphen⁵.

Im 35. Kapitel heißt es dort:

¹⁶Er hilft dem Armen ohne Ansehen der Person und erhört das Gebet des Unterdrückten. ¹⁷Er verachtet das Flehen der Waisen nicht noch die Witwe, wenn sie ihre Klage erhebt. ¹⁸Laufen ihr nicht die

¹ im Sandsteinblock, im Baumstamm schon die fertige Skulptur sehen...

² Mord an Walter Lübke am 01.06.2019

³ Jahrelanger Missbrauch an rund hundert Minderjährigen im dortigen Kloster, siehe dazu: [Ettal - Erschütternde Details über sexuellen Missbrauch in Kloster – HAZ – Hannoversche Allgemeine](#)

⁴ [Nach Gewalttat im Oberlinhaus: Tatverdächtige war nicht allein im Dienst - Potsdam - PNN](#)

⁵ „verborgene“, außerkanonische Schriften. Aus den Jahren ca. 200 v. Chr. bis 400 n. Chr.

Tränen die Wangen hinunter, ¹⁹und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den, der die Tränen fließen lässt? ²⁰Wer Gott dient, den nimmt er mit Wohlgefallen an, und sein Gebet reicht bis in die Wolken. ²¹Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost, und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt ²²und den Gerechten ihr Recht zuspricht und Gericht hält.

Das ist ein „gutsprechender“⁶ Text, denn er stellt das Schutzbild einer Kuppel vor Augen⁷, gebildet nicht aus Stein, sondern von der Hand G'TT^{es}⁸. Sie birgt den Armen und den Unterdrückten, die Witwe und die Waise. Ach, wenn es doch sichtbar so wäre, dass ER den Gerechten Recht zuspräche und Gericht hielte.

Stattdessen nehmen wir, wohlinformiert und von Medien gut orchestriert, so viel Ungerechtigkeit in der Welt wahr. Länder überfallen andere Länder und fügen den Menschen dort Leid zu. Erwachsene vergehen sich an Kindern, die sie schützen sollten. Kinder und Jugendliche sterben an unheilbaren Krankheiten. Morde, aus welchen Beweggründen auch immer, erschüttern uns bis ins Mark. Ist das gerecht?

Nein, ist es nicht. Sicher auch nicht zur Zeit der Abfassung dieses Buches. Und doch verfasst der „Sohn des Sira“ Genannte diese Zeilen.

Sind das Weltfremdheit oder Ignoranz? Oder verbirgt sich dahinter eine Weisheit, die uns abhandengekommen ist, weil wir nur sehen, was vor Augen ist, obwohl wir schon mindestens einmal vernommen oder gelesen haben, dass wir nur mit dem Herzen gut sehen und das Wesentliche für die Augen unsichtbar bleibt?

Womöglich hängt es auch damit zusammen, dass wir nur gern hören (wollen), was unserer Meinung(sblase) entspricht, weil die Welt zu komplex, gänzlich unüberschaubar geworden ist.

Da ist doch ein gut gebautes und abgeschottetes, in sich geschlossenes Weltbild allemal besser. Das verteidigen wir mit „Zähnen und Klauen“, wir scheuen auch infame Unterstellungen gegenüber anderen nicht. Selbst völlig unbewiesenen Behauptungen gehen leicht von den Lippen, gern laut, polemisch, aggressiv und sich mit der Argumentation unseres Gegenübers nicht lang aufhaltend. Gespräch braucht es nicht, wir haben ja schließlich Recht.

Das kennen wir gut. Hoffentlich nicht von uns selbst.

Ich bin hin- und hergerissen zwischen diesen beiden Polen: verstehen wollen und vertrauen, ja glauben müssen. Es geht wie ein Foucaultsches Pendel, aufgehangen in dieser Kuppel, hin und her zwischen der Suche nach rationalen Erklärungen einerseits und der Ahnung, dass wir nicht alles verstehen werden (können), was vor Augen ist.

⁶ Nicht zu verwechseln mit von „schönredender“

⁷ [210502_40 Jahre Wiederaufbau St. Nikolai Potsdam.pdf \(ekbo.de\)](#)

⁸ Die Schreibweise des G'TT^{es}-Namens verdankt sich der Ernstnahme des 3. Gebotes nach alttestamentlicher Zählung (Ex 20⁷) – zumindest im Schriftbild.

Machen wir es praktisch. Die sinnlose Zerstörung dieser Kirche und vieler anderer Gebäude dieser Stadt ist Ergebnis einer hasserfüllten Weltanschauung, die alles Fremde auszumerzen trachtete. Die Millionen und Abermillionen Menschen das Leben nahm, weil sie anders waren: z.B. Juden, bekennende Christen, Behinderte, Kommunisten, Schwule oder Roma. Das war ihr behauptetes Defizit, das wurde ihr Urteil als „lebensunwert“.

Doch, es veränderte dabei (un-merklich) auch die Täter, die den teuflischen Anführern folgten und die sich nach dem Kriege fragen mussten, ob sie sich nicht selbst durch diese Handlungen ihrer Ebenbildlichkeit G'TT'es beraubt hatten.

Mancher zerbrach daran, andere blieben ihrer Gesinnung treu, wieder andere schlüpfen in neue Weltanschauungen wie Häute, die sie überstreiften, die braune Haut darunter zuweilen noch sichtbar genug. Sie ließ die rote darüber besonders dunkel-intensiv erscheinen und machte die braune Haut vergessen - so hofften sie.

An ihre Ebenbildlichkeit dachten wohl die wenigsten, wären sie sonst solcher Taten und anschließenden Häutungen fähig gewesen? Weder vor, noch während, noch nach dem Krieg?

Es dauerte lange, bis wieder die Stimmen in der nach und nach wieder aufgebauten Kirche zum Lob G'TT'es erschollen. Unter der Kuppel, 1961 wieder aufgebaut, hörte am 02. Mai 1961 die versammelte Gemeinde den von Heinrich Schütz⁹ vertonten Psalm 84: *„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth, meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Leib und Seele freuen sich in den lebendigen G'TT. Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar.“*

Hier bekommt die Sehnsucht des Ben Sirach eine Entsprechung. Sich in den Vorhöfen des Herrn aufzuhalten, um dort zu beten, entspricht dem Gebet, das zu den Wolken aufsteigt (20f), das G'TT erhört.

Ein unerschütterliches Vertrauen, das da aus dem Munde derer kommt, die G'TT anrufen.

Damals bei den Betern des Psalms 84 wie bei Jesus Sirach und auch vor 40 Jahren, als dankbar gesungen und G'TT gelobt wurde - über das fast vollendete Werk, denn die Bilder in der Ausstellung zeigen, dass zumindest die Jünger- und Apostelbilder in der Apsis noch nicht (vollständig) restauriert waren.

Wer G'TT anruft, der erwartet (noch) etwas von IHM: Erhörung, Hilfe, Beistand, Trost. Wer nicht mehr bittet, hat die Kommunikation mit G'TT und womöglich sich selbst aufgegeben.

Damals wie heute kommt es auf die Haltung des/der einzelnen an. Wer sich einlässt, wer sich G'TT überlässt und anvertraut, der erfährt Erhörung. Denn der Demütige lässt nicht nach, bis sich der Höchste seiner annimmt¹⁰. Dies wird auch bei unserem Kirchenbau sichtbar, der von 1945 bis 1961

⁹ [Psalms of David, Op. 2: Wie lieblich sind deine Wohnungen, SWV 29, "Psalm 84" - YouTube](#)

¹⁰ Siehe Lk 11₈ (das heutige Evangelium) und 18₁₋₈

benötigte, um Gotteslob wieder einen guten Raum geben zu können. Womöglich auch deshalb, weil es sonst zu selbstverständlich, wenn es zu schnell und einfach gegangen wäre.

Zuweilen brauchen die Dinge Zeit und Kraftanstrengung, damit sie uns wichtig und wertvoll werden und ans Herz wachsen können.

Sicher wäre es Ben Sirach sehr recht gewesen, wenn seine Bitten die Wolken sogleich durchstoßen und vom Allerhöchsten, gepriesen sei sein Name, erhört und beantwortet worden wären.

Sicher wäre es der vom Krieg gebeutelten Generation lieb gewesen, wenn die Kirche schneller hätte wiedererstehen können.

Aber es braucht eben Zeit, um etwas zu bezwingen, etwas zu be-zähmen¹¹ und sich damit vertraut zu machen.

Der Lohn dafür ist die Vertrautheit mit diesem Bau, die allenthalten in dieser Gemeinde zu spüren ist. Dieses Vertraut sein „durchsonnt“¹² unser Leben. Es gibt ihm die nötige Wärme für die Kälteperioden unseres Lebens.

Eine Beobachtung ist mir noch wichtig zu erwähnen. Der Beter wendet sich an G'TT, er tut dies frei von Aufforderung. Er erwartet etwas und bringt es vor G'TT. Er betet, schreit, fleht, klagt, weint. Er mutet sich G'TT zu und lässt nicht nach, bis sich der Höchste seiner annimmt. Er ist sich sicher, was Dietrich Bonhoeffer in sehr prägnante Worte gekleidet hat: „Nicht alle unsere Wünsche, aber alle seine Verheißungen erfüllt G'TT“.¹³

Wer sich G'TT anvertraut, wer sich ihm aussetzt, sich ihm auch (mit Klage, Zweifel, Weinen) zumutet, den wird ER erhören und seine Verheißungen erfüllen. Deshalb hat dieser Sonntag seinen Namen: Rogate! Betet!

Wenden wir uns also mit allem, was uns bedrückt und erfreut täglich an G'TT, dem Schöpfer und Erhalter unseres Lebens. Durch menschliche Schuld kam es zur Zerstörung dieser Kirche. Durch menschliche Kraft und unter dem Segen G'TTes wurde das Werk wieder zum Haus des Herrn – wunderschön und einladend. Nutzen wir dieses Haus, um Zwiesprache mit ihm zu halten, uns ihm anzuvertrauen und darauf zu bauen, dass er seine Verheißungen erfüllen wird.

Amen.

¹¹ "Zähmen, das ist eine in Vergessenheit geratene Sache", sagte der Fuchs. "Es bedeutet, sich 'vertraut machen.'" aus Antoine de Saint-Exupéry, „Der kleine Prinz“
¹² ebd.

¹³ Widerstand und Ergebung, DBW Band 8, Seite 569